

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 20

Artikel: Die Banken sichern unsere Zukunft : ohne Banken keine Zukunft
Autor: Forrer, Dani / Leiter, Martial / Schilling, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

te für ein- und allemal klargestellt werden, dass die Schweizer Banken nur ein einziges Ziel vor Augen haben: unser aller Gemeinwohl. Die Schweizerische Bankiervereinigung machte sich auf die Suche nach einem Mann aus ihren Reihen, der diese Botschaft allein schon durch sein Äusseres vermitteln konnte. Nach langwierigem internem Auswahlverfahren wurde Dr. Max Gsell auserwählt, Direk-

tor zu Wort. Warum nicht eine Diskussionsrunde wie der Club? Seriös wirke der alleweil, oft auch ein bisschen langweilig, was ihrem Anliegen ja nur entgegenkomme, und die Einschaltquoten seien manchmal doch ganz anständig.

Banken sichern unsere Zukunft

Die Eminenzen waren begeistert und entwickelten mit grossem Eifer ein richtiges kleines Sendekonzept. Der Gsell sollte im Mittelpunkt der Diskussionsendung stehen, umrahmt von Menschen verschiedenen Alters, verschiedenen Geschlechts, verschieden gekleidet, aus verschiedenen Gesellschaftsschichten. So ein richtiger Querschnitt der kleinen, eher unauffälligen Bankkunden und somit der Schweizer Bevölkerung. Diese Menschen, Menschen wie du und ich, sollten so tun, als ob sie dem Hauptdarsteller Gsell ganz spontan kritische Fragen zum Bankwesen stellen würden.

Natürlich sollten nicht die wirklich brennenden Fragen gestellt werden. Zum Beispiel, warum die Banken trotz ihrer schwindelerregenden Gewinne die Rezession als Ausrede benutzen, um Angestellte zu entlassen. Oder warum trotz des Geldwäschereiartikels immer noch alle paar Wochen ein neuer Fall von genau solcher Wäscherei Schlagzeilen macht. Mit einem guten Drehbuch, der Ausstrahlung von Dr. Gsell und der einkalkulierten Gutgläubigkeit des Publikums würde es problemlos gelingen, solche und ähnlich unbeantwortbare Fragen zu umschiffen und trotzdem das Image der Banken wieder in den Griff zu bekommen.

So kam es, dass die Schauspieler die vorgefertigten kritischen Fragen und die dazugehörige Mimik auswendig lernten, Dr. Gsell sich in «Nachdenklich-Wirken» übte und die Antworten einstudierte. Das Ganze wurde gefilmt und im

Fernsehen ausgestrahlt. Gleichzeitig wurde das Interview in gedruckter Form an die Inseraterteilungen der grösseren Zeitungen verschickt. Und so weiss die fensehschauende und zeitunglesende Schweizer Bevölkerung seit kurzem endlich alles, was sie schon immer über die Banken wissen wollte.

Zum Beispiel, dass sie mit ihren horrenden Rückstellungen Arbeitsplätze erhalten, dem Staat täglich 20 Millionen Franken Steuern einbringen und die Reingewinne der drei Grossbanken von 6 Milliarden Franken nicht unanständig hoch sind (weil die Chemie noch höhere Gewinne macht). Zudem werden 4 Milliarden des Reingewinns morgen in die Zukunft investiert, und übermorgen sind das Arbeitsplätze.

Wasser ins Gesetz pumpen

Nachdem die Kampagne lanciert war, trafen sich die grauen Eminenzen erneut und rieben sich erfreut die Hände, weil das Image der Banken wiederhergestellt war. Jetzt, da alle Schweizerinnen und Schweizer wussten, dass ihre Zukunft nur dank der grossen Gewinne der Banken überhaupt eine Zukunft ist, konnten sich die Eminenzen wieder darauf konzentrieren, alle Hindernisse auf dem Weg zu neuen Rekordgewinnen aus dem Weg zu räumen.

Sie machten sich unverzüglich an die Arbeit und schrieben den Behörden in Bern, der Entwurf für das neue Geldwäschereigesetz sei absolut untauglich und müsse mit viel Wasser verdünnt werden. Ansonsten könnten die Banken nicht mehr für eine sichere Zukunft der Schweiz garantieren.

Da auch die Behördenmitglieder Fernsehen schauen und Zeitung lesen und ihnen die Zukunft der Schweiz sehr am Herzen liegt, werden sie nun alles daransetzen müssen, soviel Wasser wie möglich in das neue Wäschereigesetz zu pumpen.

Die Banken sichern unsere Zukunft

Ohne Banken keine Zukunft

VON DANI FORRER

150 Millionen Franken Drogengeld bei der SBG, verschiedene Schweizer Konten des deutschen Milliarden-Betrügers Jürgen Schneider bei Genfer Banken gesperrt, tragischer Selbstmord eines früheren Bankdirektors wegen drohendem Gerichtsverfahren: Das sind nur die jüngsten Beispiele der seit langem unaufhaltsamen imagemässigen Talfahrt der einst neben der Schokolade und den Alpen wichtigsten Werbeträger unserer sauberen und reichen Schweiz. Den grauen Eminenzen in den Führungsetagen der Schweizer Banken ist der Imageverlust nicht entgangen.

Die Banken wollen Gutes tun

«Do söttemer scho öppis mache,» sagten sie sich noch vor den neusten Affären und beschlossen, eine Werbekampagne zu starten. Die Botschaft sollte klar und einfach sein und zeigen, dass die Schweizer Banken und ihre Führungskräfte derart langweilig, spröde und altbacken sind, dass sie gar nicht in der Lage wären, auf unredliche Ideen zu kommen. Zudem soll-

tionspräsident der Spar + Leihkasse in Bern. Er ist nicht nur eine graue, nein dank seiner Haarpracht gar eine weisse Eminenz. Er strahlt eine derart penetrante Seriosität aus, dass ihm jede junge Mutter ihr zwei Tage jedes alte Kind ohne Bedenken anvertrauen würde.

Gsell, die weisse Maus

Um die grösstmögliche Verbreitung und zugleich auch das unkritischste Publikum zu erreichen, beschlossen die Eminenzen, eine als seriös geltende Fernsehsendung zu kopieren. Nun kam allerdings die schwierige Frage: «Welche Informationssendung des Schweizer Fernsehens wirkt seriös und erreicht trotzdem hohe Einschaltquoten? Die Tagesschau erfüllte aus der Sicht der Bankiers eigentlich als einzige Sendung beide Kriterien, eignete sich aber nicht recht für ihren Zweck. Der Kassensturz und «10 vor 10» haben zwar viel Publikum, werden von Wirtschaftsvertretern aber als absolut unseriös eingestuft.

Als die grauen Eminenzen schon verzweifeln wollten, meldete sich Hauptdarsteller Gsell